

# Im Grase liegend

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [14]

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587639>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Walter Lillie, Zürich.

Sommer (Wandbild).

## Im Grase liegend . . .

Ist dies nun alles, Blumengaukelspiel  
Und Farbenflaum der lichten Sommerwiese,  
Zartblau gespannter Himmel, Bienensfang,  
Ist dies nun alles eines Gottes  
Stöhnender Traum,  
Schrei unbewußter Kräfte nach Erlösung?  
Des Berges ferne Linie,  
Die schön und kühn im Blauen ruht,  
Ist sie nur Krampf,  
Nur wilde Spannung gärender Natur,  
Nur Weh, nur Qual, nur sinnlos tastende,  
Nie rastende, nie selige Bewegung?  
Ach nein! Verlaß mich du, unholder Traum

Vom Leid der Welt!  
Dich wiegt ein Mückentanz im Abendglast,  
Dich wiegt ein Vogelruf,  
Ein Windhauch auf, der mir die Stirn  
Mit Schmeicheln kühlt.  
Verlaß mich du, uraltes Menschenweh!  
Mag alles Qual,  
Mag all und alles Schatten sein,  
Doch diese süße Sonnenstunde nicht  
Und nicht der liebe, linde,  
Kindlich begnügte Duft vom roten Klee  
Und nicht das zarte, tiefe Wohlgefühl  
In meiner Seele . . .

Hermann Hesse, Bern.

## Der erschlagene Senn.

Eine Geschichte aus dem Bauernleben von Oskar G. Baumgartner, St. Gallen.  
(Fortsetzung).

Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck verboten.

Am Morgen nach Lichtmeß war Schnee gefallen. In der Dämmerung lag er als ein graues Leichentuch, Wiesen und Halden zudeckend. Still und kalt war es rings. Nur zuweilen vernahm man aus einem Stall das verschlafene Brüllen des Viehs, hörte man ein paar Bauernholzschuhe über die Steine in die Tenne klappern.

Es war noch nicht ganz Tag. Der Mehmer kam gerade von der Frühmesse. Da sah er die lange Gestalt des Krenchensepp mit der Milchtanse auf dem Rücken bedächtiger als sonst die Dorfstraße herunterkommen, den Kopf nach vorn geneigt, wie sinnend. Doch das mochte wohl auch die Last machen, die er trug. So stapfte er hin durch den frischgefallenen Schnee und grub mit seinem schweren harten Schuh Schritt für Schritt die erste düstere Spur in die reine bläulichweiße Decke, die über dem Dorfe lag. Als er am „Leuen“ vorbeiging, schlief noch alles. Fast schien es, daß seine Schritte sich verlangsamten, je näher er der Hütte kam. Am Kreuzweg unter dem „Leuen“ hielt er eine Weile an und sah nach links hinüber, wo der Better Lang sein Gehöft hatte. Dorthier sah er jetzt eine lange dünne

Gestalt langsam über den Schnee schreiten, Schritt für Schritt, wie er, tiefe Stapsen in den Schnee pressend. Der Krenchensepp ging weiter, dem Rain entlang etwas unterhalb der Sennerei, bis dorthin, wo das Fahrsträßlein zur Hütte führte. Als er eben einbog, sah er schon oben am Kreuzweg den Lang hinter einem Haus hervorkommen. Also stapfte er gemächlich zu. Endlich kam er vor die Hüttentür. Sie war verschlossen. Er klopfte an, laut genug, daß der Lang, der eben in das Sträßlein einbog, es hören konnte und sich wunderte, daß weder der Senn noch das Knechtli wach wären. Nun drehte sich der Krenchensepp um und wartete, bis der Lang ankam, keuchend und hustend in der frischen Kälte der Morgenfrühe. „Es macht keiner auf!“ brummte der Krenchensepp. „Wird einen Rausch haben . . . wird einen Rausch haben . . .“ übersprudelte sich der Lang; „hat gestern gesoffen . . . hat gesoffen . . .“ Dann schlug er mit dem Schuh an die Hüttentür, daß es innen hohl widerhallte. Er laufchte eine Weile, aber niemand gab ihm Antwort. Unterdessen kamen noch etliche Bauern mit ihren Tansen die Dorfstraße herab. Der Better Lang stellte seine